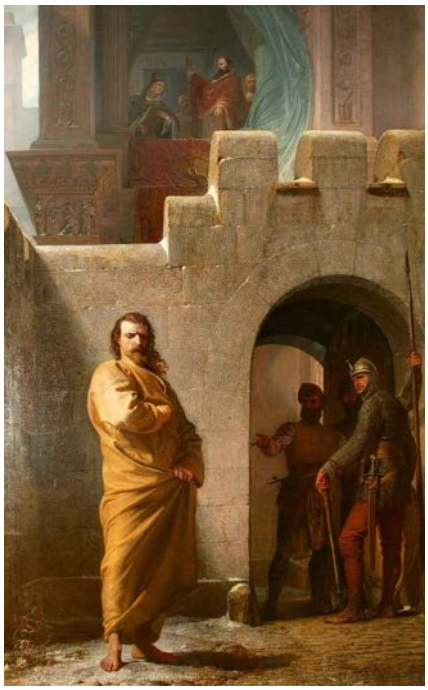
Der Gang nach Canossa

Große geschichtliche Ereignisse verewigen sich auch in der Sprache. Wenn jemand „sein Waterloo erlebt“, bezieht sich das Bild (die Metapher) natürlich auf Napoleons Niederlage 1815 vor Brüssel. Wer wie Caesar „den Rubikon überschreitet“, kann nicht mehr zurück, wer sich „wie die Vandalen“ aufführt, erinnert an den germanischen Stamm, der zur Zeit der Völkerwanderung das Mittelmeergebiet plündernd heimsuchte, und was einen „auf einer Titanic“ erwartet, das wissen wir alle. Ein „Gang nach Canossa“ bezieht sich auf einen Streit, der vor tausend Jahren das mittelalterliche Europa erschütterte.



Eigentlich war es die falsche Zeit zum Reisen. Aber König Heinrich IV., aus dem Geschlecht der Salier, blieb keine andere Wahl. Er musste Papst Gregor VII. noch im Januar treffen. Andernfalls drohten ihn seine Fürsten und Bischöfe zu verlassen.

Also brach er Ende Dezember 1076 nach Italien auf. Von Besançon über Genf zog er zum Mont Cenis. Die Passhöhe liegt auf 2083 Metern und natürlich waren die Wege tief verschneit. In der Begleitung des Königs befanden sich seine Frau und sein gerade zweijähriger Thronerbe. Auf Rinderhäuten, berichtet der Geschichtsschreiber Lampert von Hersfeld, habe man sie den Berg hinauf- und hinabgezogen. Immerhin überstanden es beide gut, was man von den auf die gleiche Weise hinübergeschafften Pferden nicht behaupten konnte. Als Gregor vom Kommen des Königs erfuhr, war er alles andere als erfreut. Der Streit zwischen den beiden, die sich an Sturheit und Kompromisslosigkeit in nichts nachstanden, schwelte schon seit zwei Jahren. Begonnen hatte es mit der Frage, wer die Bischöfe einzusetzen habe. Da sowohl Gregor als auch Heinrich dieses Recht für sich beanspruchten, war eine Einigung nicht möglich. **Letztendlich tobte ein Machtkampf um die Kontrolle der Kirche. Wer hatte ihr zu befehlen? König oder Papst? Auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzung forderte Heinrich Papst Gregor zum Amtsverzicht auf - was diesen so empörte, dass er den König exkommunizierte und mit dem Kirchenbann belegte.** Die mittelalterliche Welt stand Kopf, denn nie zuvor hatte es ein Papst gewagt, einen König aus der Gemeinschaft der Gläubigen auszustoßen. Durfte ein Gebannter überhaupt noch König sein? Die Fürsten und Adligen, die Heinrich mit seinem schroffen Wesen, seinem Anspruch auf unbedingte Durchsetzung des königlichen Willens und mit einem bis dahin unbekannten Burgenbauprogramm brüskiert hatte, verneinten diese Frage und setzten ihm ein Ultimatum: Innerhalb Jahresfrist müsse er sich vom Bann lösen, andernfalls würden sie einen anderen zum König wählen.

Heinrich ließ sich Zeit. Erst kurz vor Ablauf der Frist, **Ende Januar 1077, traf er in der Burg von Canossa in den Ausläufern des Apennins auf den verhassten Gregor VII. Auch der Papst war über die Zusammenkunft mit seinem bußfertigen Gegner alles andere als erbaut. Gregor wollte ihn nicht sehen und ihm schon gar nicht verzeihen**. Er war auf dem Weg nach Deutschland, um zusammen mit den opponierenden Fürsten einen neuen König einzusetzen. Heinrichs demutsvoller Gang durchkreuzte seine Pläne.

In ein wollenes Gewand gehüllt, barfuß, mit ausgebreiteten Armen in Kreuzesform auf der Erde liegend, platzierte sich der König effektvoll vor dem äußeren Burgtor. Politik im Mittelalter war immer an Rituale gebunden. Wer büßte - und dies tat Heinrich ja vor aller Augen -, verdiente Gnade, umso mehr erwartete man sie von der Person, die wie keine andere in der Nachfolge Christi, des barmherzigen Erlösers, stand. **Ob er nun wollte oder nicht: Gregor musste Heinrich als reuigen Sünder wieder in die Kirche aufnehmen und damit auch seine Herrschaft bestätigen.** Drei Tage und Nächte ließ er den König vor dem Tore warten. Dann wurde der Druck seiner Umgebung so stark, dass er zähneknirschend die Unterwerfung seines größten Feindes akzeptierte. Die mittelalterlichen Chronisten haben uns die Szene überliefert: hier Heinrich, mit seinen 1,80 Meter Körpergröße damals ein Hüne, ein durchtrainierter Kämpfer, im besten Alter von 27 Jahren, „jeder Zoll ein König“, wie selbst seine Kritiker zugaben - dort Gregor, schmächtig, knapp 1,60 Meter klein, ein mönchischer Asket in seinen Fünfzigern, der, wie es vorgeschrieben war, den König aufhob, ihn in die Arme schloss, zusammen mit ihm die Messe feierte und anschließend das Mahl der Versöhnung mit ihm einnahm. Wobei Heinrich freilich anstatt zu essen mit seinem Fingernagel in der Tischplatte herumbohrte und beharrlich schwieg.

Damals setzte jener Prozess ein, in dem sich Kirche und Staat voneinander trennten. Es war der Beginn dessen, was wir Moderne nennen.

ILL. HISTORIENMALEREI 19. JH.

(26 Multiple-Choice-Fragen zum Text auf dem USB-Stick „Mittelschulvorbereitung +Lösungen“ erhältlich)